

— Waldheim, 16. Juni. Büchling auf dem Transport entsprungen. Am 14. d. M. früh wurde durch den Gerichtsdiener N. II hiesigen Amtsgerichts der Büchling Sch. aus hiesigem Zuchthaus behufs Auslieferung zu einer Gerichtsverhandlung nach Görlitz transportiert. Kurz vor der Station Görlitz ergriff der Gefangene die Flucht durch einen Sprung aus dem Coupéfenster und konnte bis jetzt noch nicht wieder eingefangen werden. Von seiner vierjährigen Strafzeit hatte er noch drei Jahre zu verbüßen. — Ein außergewöhnliches Fest verspricht unsfer diesjähriges Schützenfest zu werden. Ein ganzes Jahr wurde durch Ebnung des Platzes, als Sprengung der vorstehenden Felsen, Abtragung der Berge, Ausfüllung der Thäler, Bau einer neuen Mauer, eines neuen Schützenhauses und Anlegen eines neuen Schießstandes mit Kugelfang beansprucht. Das Fest findet in der Zeit vom 30. Juni bis mit 4. Juli statt. Die Stadtgemeinde, sowie fast sämtliche hiesige Vereine haben für das Fest Ehrenpreise zu dem daselbst stattfindenden Preischießen gestiftet.

§ Berlin, 17. Juni. Der Kaiser hat zum Bau einer evangelischen Kirche zu Holtzow ein Gnadengeschenk im Betrage von 48,000 Mark aus seinem Dispositionsfond bei der Generalstaatskasse bewilligt und genehmigt, daß die gedachte Kirche zur Erinnerung an die Vollendung des Baues des Nordostseekanals Dankeskirche genannt werde.

§ Daß das Geld in Berlin auf der Straße liegt, hat wiederum eine Thatsache bewiesen, die dem glücklichen Finder einen hübschen Verdienst eingebracht hat. Am Sonntag nachmittags suchte ein Kleinhändler das nach der Parade vereinsamte Tempelhofer Feld ab und sammelte nur die fortgeworfenen leeren Flaschen, die von dem Paradedeputatum zurückgelassen worden waren. Am Abend hatte der Sammler einen Handwagen mit Flaschen aller Art, von dickhäutigen Sektflaschen an bis zur einfachen Selter geladen; der fleißige Mann verkaufte seine Bente sofort; er hat einen Verdienst von 40 Mark damit erzielt.

§ Aus Kiel wird berichtet: Aht italienische und drei amerikanische Kriegsschiffe anfern außerhalb der Kieler Bucht in der Hochwacht Nacht und nördlich von Büchel. Vorbeifliegende deutsche Schiffe begrüßten die ankommenden Gäste.

§ Unter den in Kiel eintreffenden 53 ausländischen Kriegsschiffen befindet sich eines, das am 3. Juni 1887 der Grundsteinlegung des Nordostseekanals bewohnte. Es ist dies das unter dem Kommando des Kapitänsleutnants Petterson stehende schwedische Kanonenboot erster Klasse „Edna“, das einen Rauminhalt von 640 Tonnen, eine Besatzung von insgesamt 75 Mann und eine Fahrgeschwindigkeit von 13 Seemeilen hat.

§ Die Bedeutung des Nord-Ostseekanals für den Verkehr. Die Frage, welchen Nutzen der neue Kanal dem Verkehr bringen wird, kann nur der Verkehr selbst beantworten. Alle Bemühungen, darüber vom grünen Tische her Sicherheit zu erlangen, sind vergeblich. Die Kanalfahrt kürzt die Seereise ab und verleiht vermehrte Sicherheit für Menschenleben und Güter; auf der anderen Seite werden Kanalgebühren gefordert. Der Verkehr führt Alles auf Maß und Pfennig zurück. Es fragt sich, wie viel die an der Seefahrt ersparte Zeit in Geld wert ist, und es fragt sich ferner, wie viel er an Versicherungsprämie erspart, wenn er das gefahrdrohende Stagerak vermeidet. Es fragt sich endlich, ob die in dieser Zeit erzielten Gewinne die Last der Kanalgebühren aufwiegen. Hier kann die Erfahrung allein Auskunft geben. Sollten die Erfahrungen von Anfang an günstig sein, um so besser; sollten sie sich zu Anfang ungünstiger gestalten, als man hofft, so bleibt

uns wenigstens der Trost, daß Zeit und Sicherheit für Menschenleben Güter sind, die stets im Werte steigen, und wenn das lebende Geschlecht nicht den vollen Lohn seiner Opfer ernten sollte, der Zukunft werden sie um so sicherer zu Gute kommen. Je mächtiger sich der Verkehr sofort auf dem neu eröffneten Kanal entfaltet, desto größer wird die Rückwirkung auf die bisher bestehenden Handelsbeziehungen und die bisher benützten Verkehrswege sein. Darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben. Es ist noch niemals eine Eisenbahn gebaut worden, die nicht, indem sie dem Gesamtverkehr einen mächtigen Aufschwung gab, hier und dort ein Sonderinteresse beinträchtigt hätte. Es ist noch niemals ein großer wirtschaftlicher Fortschritt gemacht worden, der nicht einzelnen Personen zum Verderben ausgeschlagen wäre. Je mehr der direkte Verkehr begünstigt wird, um so mehr leidet der Zwischenhandel. Eines scheint von vornherein in die Augen zu fallen: Je mehr von der Ostsee her der direkte Verkehr zur Elbe und zum Rhein begünstigt wird, desto mehr wird die Oder leiden. Derartige Leiden müssen ertragen werden. Der Fortschritt würde aufhören, wenn man jedem Einzelnen ein Recht auf die Beibehaltung der Vorteile gewähren wollte, die er augenblicklich thatsächlich bezieht. Es wird sich ein Rückschlag geltend machen. Diejenigen Orte und Landesteile, die unter den neuen Verhältnissen leiden, werden das Verlangen stellen, daß man nun auch ihnen ähnliche Vergünstigungen verschafft, wie die sind, von welchen jetzt Andere den Vorteil ziehen. Es wird die Forderung nach neuen Wasserstraßen laut werden, die Stettin mit Berlin, mit Dresden in nähere Verbindung setzen. Und auch dieses Verlangen wird, wenn auch erst nach einigem Zögern, bewilligt werden. Unter Zeitalter steht im Zeichen des Verkehrs, und trotz aller berechtigten und unberechtigten Klagen, die über die wirtschaftliche Lage ertönen, werden Verkehrsstraßen und Verkehrsmittel stets vermehrt und verbessert. Schneller als das geistige, künstlerische und das politische Leben schreitet das wirtschaftliche Leben einher, es kennt nur die eine Lösung: Vorwärts und aufwärts! Die Erfüllung eines Wunsches weckt neue Wünsche, und dem Wunsche folgt Erfüllung!

§ Köln a. Rh., 17. Juni. In der Eifel ist in der gestrigen, sowie in der heutigen Nacht auf einzelnen Gemarkungen starker Frost eingetreten. Namentlich hat der Frost den Saaten, sowie in dem höher gelegenen Rheingebiete an der Mosel den Weinbergen viel Schaden gebracht. — Die „Köln. Volksztg.“ bestätigt, daß gegen eine Anzahl Alexianerbrüder auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung wegen Mißhandlung eröffnet worden ist; die Meldungen, daß der Regierungspräsident, der erste Staatsanwalt, sowie der Kreisphysikus um Amtsenthebung vorstellig geworden seien, treffen jedoch nicht zu.

§ Bei dem letzten Gewitter stand der Lehrer Spentzel in K o p a l e bei Grätz mit seiner Schwester am Fenster und schaute dem tobenden Unwetter zu. Die Schwester, die ängstlich war, hatte die linke Hand des Bruders erfaßt und wollte ihn zurückziehen. In diesem Augenblick schlug der Blitz durch das Fenster und traf das Geschwisterpaar. Man fand es auf dem Fußboden des Zimmers beinahe los dahingestreckt. Die Hände waren nicht auseinander zu bringen. Endlich, nach stundenlangen Bemühungen, gelang es, beide Personen wieder ins Leben zurückzurufen. Merkwürdigerweise, so schreibt die „Magdeb. Btg.“, fanden sich an Beiden nur geringe Spuren des Blitsschlages. Außer einer Lähmung der vom Blitz berührten Gliedmaßen fühlten die Betroffenen nur Schmerz an den Stellen, an denen der

Blitz den Körper zuerst berührt hatte. Bei dem Lehrer zeigten sich außerdem eigentümlicherweise noch drei Hauptwunden, und zwar zwei kleine Wunden an der rechten Halsseite und ein drittes Loch am Gelenk der linken Hand, mit der er die Schwester gefaßt hatte.

\*\* Paris, 16. Juni. Die gegen die Teilnahme der französischen Flotte an den Kieler Festlichkeiten gerichteten Manifestationen auf dem Konfordinenplatz sind ohne bemerkenswerten Zwischenfall verlaufen. Bald nach 4 Uhr rückten etwa sechzig Manifestanten vor die Straßburg-Statue und befestigten am Kopfe derselben Tricoloren und einen Kranz. Auf der Terrasse des Tuilleries-Gartens und den Trottoirs des Konfordinenplatzes hatten sich etliche Tausend Personen angesammelt. Indef fanden die Rufe der Manifestanten „Es lebe Frankreich!“ „Es lebe Elsaß-Lothringen!“ nur sehr schwachen Widerhall.

\*\* Paris, 17. Juni. Der sensationslüsterner „Eclair“ meldet, in Hamburg beabsichtigten anlässlich der bevorstehenden Feste die Anarchisten, die Polzei rüsten in der Mitte des Alsterbeckens in dem Augenblick, wo der Kaiser dem Feste beiwohne, in die Luft zu sprengen. Die Polzei habe ernsthafte Vorsichtsmaßregeln getroffen und den Schiffen sei es infolgedessen verboten, sich der Tribüne zu nähern.

\*\* Die Fahrt der drei französischen Schiffe nach Kiel nimmt, so wird aus Paris berichtet, in der Einbildung der Menge ungeheuerliche Maße an. Sie wird zu einem Ereignis, das beide Welten erschüttert. Sie ist eine Zwangsveranstaltung, die nicht aufhört, das Publikum zu verfolgen. Forain, der schematische Zeichner, den zu bewundern eines der ersten Gebote des Dekadententums ist, zeigt im „Figaro“ einen tief betäubten Matrosen, der auf die Frage seines Offiziers, was ihm fehle, die trostlose Antwort giebt: „Zum ersten Male im Leben habe ich mal au coeur“, was zugleich Seekrankheit und Herzleid bedeutet. Die Berliner Blätter veröffentlichen Unterredungen mit Matrosen, denen vaterländische Reden in den Mund gelegt werden. Sie schildern beweglich ihren Schmerz bei dem Gedanken, die deutsche Flagge grüßen, auf den deutschen Kaiser die vorwärtsmächtigen Hurrahs ausbringen zu müssen, und sie enden meist mit schwingungsvollen Anrufungen der Väter, die 1870 geblutet, der Mnen, die 1806 gefestigt haben. Die Patriotenliga und die ihr nahestehenden Kreise hatten Versammlungen ab, in denen Klagelieder angestimmt und Thränen stromweise vergossen werden. Auch die Doulangisten berufen Zusammenkünfte und geberden sich wie tragische Helden der Bühne: sie raufen die Haare aus, schwören antike Racheidee und rufen den Jörn der Götter auf die verräterische Regierung herab. Solcher Ueberchwang hält natürlich nicht vor. Wie die Erfahrung lehrt, ist die tiefste Bewegung wunderbar rasch vergessen, und es würde genügen, daß irgend ein anderes Ereignis einträte, damit von Kiel keinen Augenblick mehr die Rede sei. Aber solange diese hysterische Erregung dauert, ist sie recht unerfreulich anzusehen. Das ist die Empfindung auch der besseren Franzosen, die sich des Mangels an Zurückhaltung und Selbstbeherrschung ihrer allzuenergiegen Volksgenossen tief schämen.

\*\* Paris, 17. Juni. Der russische Votschafter Baron Mohrenheim begab sich heute nachmittags 2 Uhr mit dem Votschafterpersonal ins Elisee, um dem Präsidenten Faure die Karte des Andreassendens feierlich zu überreichen. Faure war vom Ministerpräsidenten Ribot, dem Minister des Auswärtigen, Hanotau, und dem militärischen Hause umgeben. Baron Mohrenheim, welcher mit militärischen Ehren empfangen wurde, hielt bei der Ueberreichung der Insignien folgende Ansprache: „Im Namen Sr. Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, habe ich die hohe

## Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Erheblich anders würde ich testiert haben, wenn Kamilla Neue gezeit, und mich um Verzeihung gebeten hätte. Aber seitdem sie ihre ungeliebte Ehe geschlossen, hat sie es auch nicht einmal der Mühe für wert erachtet, an die beleidigte Mutter zu schreiben oder —“

„Auguste, um Gottes Barmherzigkeit willen, sind das wirklich Ramas Worte? — O, denken Sie doch, ich habe von London aus vier Briefe an sie gerichtet. Flehende — zärtliche — wie sie nur von einem liebenden Kinde geschrieben werden können. Aber sie alle blieben unbeantwortet. Und als wir uns dann — ich will aufrichtig gegen Sie sein — in der bittersten Not befanden und ich noch der Stunde entgegen sah, in der ich Mutter werden sollte — (es war nur ein kleines totes Mädchen, von dem ich genas) — schrieb ich auch an Leonore. Ich bat sie, uns aus dem grenzenlosen Elend zu helfen, in das wir gekommen, da mein Gatte vergebens um Beschäftigung bemüht. Die Stiefschwester sandte mir darauf — o, es wäre zum Lachen — wenn man es nicht so grausam nennen müßte, — fünf Thaler. „Sie hätte nicht mehr in ihrer Schatulle“, entschuldigte sie sich. Auch bedauerte sie nebenbei, fernerhin auf jeden Verkehr mit mir verzichten zu müssen. Mama hätte ihr verboten, sich in irgend einer Weise um mich zu bekümmern!“

„Schändlich!“ Auguste Wandbeck war von ihrem

Stuhle in die Höhe gefahren. „Wie recht haben doch die Leute in W—stein“, setzte sie dann aufgebracht hinzu, „wenn sie Fräulein Forb die bucklige Pharisäerin“ nennen. Ja, ja, die Fromme spielen — zu jeder Andacht in die Kirche gehen — allen wohlthätigen Vereinen angehören — und die eigene Schwester mit — fünf Thalern abzuspotten, wenn sie sich in der Not befindet — das ist echt pharisäisch! Aber ich will der Glenden die Mäste vom Gesicht reißen. In Gegenwart der Gnädigen werde ich ihr sagen, wie sie an Ihnen gehandelt hat. Selbst auf die Gefahr, daß ich meine Stellung verliere, werde ich —“

„Halten Sie ein!“ Kamilla von Strahlen hatte wie beschwörend die Hand erhoben. Aber wie sich jetzt die Blicke der Wirtschafterin verwundert in ihr Gesicht senkten, sagte sie mit leiser halbversagender Stimme: „Ich bitte Sie, nichts derartiges zu unternehmen, Liebe! Meine Mutter darf auf keinen Fall von Ihnen erfahren, daß, und wie Sie den Versuch machen, Ihre Herrin zu bewegen, mich nach W—stein zu rufen. — Ich sagte Ihnen ja schon“, fuhr die junge Frau flüsternd fort, „daß ich nicht mehr in den glänzenden Rahmen meines Vaterhauses passe. Nun mögen sie auch noch wissen, daß — ein Fleck auf den Namen gefallen ist, den ich durch meine Heirat erhalten. Und wenn ich mich selbst auch rein fühle, so vermag ich ihn doch nicht zu tilgen. Die Entehrte aber darf nimmer über die Schwelle der Strahlens treten, um Rechte aufzunehmen, derer sie sich in grenzenloser Verblendung entäußerte.“

Fast entsetzt starrte Auguste zu Kamilla hinüber. Was meinte die Unglückliche nur mit den Worten?

Von welchen Flecken, welcher Entehrung sprach sie? Natürlich hatte der Leutnant, anders bezeichnete auch Auguste den Gemahl Kamillas nicht, dieselbe verschuldet, ehe er sein Leben beschloß. Er war ja immer ein leichtfertiger junger Cavalier gewesen, ein Spieler und Verschwender, der es möglich gemacht, in wenigen Jahren das Erbe seiner Väter zu verpraßen. Schade nur, daß Frau von Strahlen erst hinter die ungeliebten Eigenschaften, die zerrütteten Vermögensverhältnisse des eleganten Nichtsthüers gekommen, als er bereits die Verlobung mit ihrer schönen Tochter gefeiert hatte und Kamilla so ernstlich verliebt in ihren Bräutigam war, daß sie lieber mit dem teuren Mann über den Kanal stöh, um sich in London mit ihm zu verbinden, als sich von ihm zu trennen.

Aber nun, was in aller Welt hatte der Leutnant begangen, das auch die junge Frau entehrte, entehrte noch nach seinem Tode? Unfinn! Der Tod führt jede Schuld. Mit dem Ableben des Leichtfertigen, das seltsamerweise so früh erfolgt und ohne daß sie in W—stein ein Wort darüber erfahren, mußte auch seine Witwe wieder rein und sündenlos dastehen. Es sei denn, sie hätte sich ebenfalls veründigt, aber daran war ja nicht zu glauben.

Erst so weit in ihrem Gedankengange gekommen, versuchte Auguste doch in scharfer Weise, aber mit Verebtheit der innigsten Teilnahme, Kamilla zu wiederholen, was sie sich im Geiste soeben wieder zurechtgelegt.

Als sie dabei aber auch zum zweiten Mal den Tod des Leutnants erwähnte, zog eine jähe Rote über Kamillas Gesicht.